

Steinbeil und Scherben

Funde belegen: An der Chaussee nach Berlin tobte schon immer das Leben

HEIKE BERGT

ORANIENBURG ■ Leute in Gummistiefeln und Regenjacken, ausgerüstet mit Schaufeln und Maßband – was eher unspektakulär daherkommt, ist „die größte archäologischen Untersuchung seit Jahren in Oranienburg“, so Thomas Hauptmann. Zusammen mit Kollegin Philine Bach leitet sein Büro in Bergfelde die baubegleitende Untersuchung in der Berliner Straße.

Und dort, wo die Straße gerade neu gebaut wird, sind seit Jahrhunderten Menschen zu Hause gewesen. „Wir haben ein 5000 bis 6000 Jahre altes Steinbeil gefunden und damit die steinzeitliche Besiedelung nachweisen können“, so der Archäologe. Schon eine kleine Sensation. Auch Spuren aller folgenden Zeitperioden hat die Erde bewahrt. Torfig und dunkel ist sie an dieser Stelle nahe der Havel. So bezeugen freigeipelte Tonscherben Ansiedelungen aus der slawischen Zeit zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert. Auch das Mittelalter hat bei den Grabungen etwas von den Bewohnern seiner Zeit preisgegeben: Dort, wo das alte Bankgebäude steht, haben die Fachleute gestern Reste eines verbrannten Holzhauses entdeckt. Ebenso einen Holzzuber. „Die Funde sprechen für das 13. bis 14. Jahrhundert“, so Hauptmann. Auch die gut erhaltenen Skelette von Pferd und Rind (MAZ berichtete) datieren aus dieser Zeit. Die Bewohner hatten sich ihrer in Kadavergruben entledigt. Und Knochen sind ein festes Material, überdauern problemlos 600 Jahre.

Aus der Zeit des Barock blieben der Nachwelt Teile des hölzernen Straßenbelags erhalten: Mit Knüppeldämmen waren die heutige Berliner Straße und auch die Blutgasse befestigt.



Kleine Sensation: ein Steinbeil. Nachweis für steinzeitliche Besiedelung.

FOTOS (2): ROBERT ROESKE

Wegen des sumpfigen Untergrundes sackten sie immer wieder weg, erklärt der Fachmann. Aus Perioden des 16. und des 18. Jahrhunderts wurden hölzerne Überreste gesichert. Die Chaussee nach Berlin, es gibt sie, seitdem im Barock das ehemalige Jagdschloss zur kurfürstlichen Oranienburg umgebaut worden war. Seitdem führt der Pfad von der Schlossbrücke bis zum damaligen Stadtausgang, dem „Berliner Tor“ auf Höhe der Poststraße. Dessen Überreste hoffen die Archäologen noch zu entdecken. Wie es aussah, weiß niemand. Aber die Fundamente werden eine optische Rekonstruktion zulassen, so Hauptmann.

Im Moment bewegen sich die Archäologen und Studenten in den Gräben für neue Wasser- und Abwasserleitungen in zwei Metern Tiefe. Bis zu dreien geht es noch hinab.



Graben, vermessen, kartieren – Archäologen und Baufirma arbeiten Hand in Hand.

Gestern waren sie zu sechst am Schaufeln, Pinseln, Vermessen, Kartieren. „Alle drängeln.“ Hauptmann bescheinigt ein „konstruktives Miteinander“ zwischen Denkmalschutz, Stadt und Baufirma. Klar, sie wollten kein Hemmschuh sein, müssen aber auch ihren Job tun. Bezahlen muss die Arbeit der Archäologen der Auftraggeber. Im Fall der kommunalen Straße die Stadt.

Was sie gefunden haben, wird in Magazinen des Landesamtes für Denkmalpflege deponiert. Wissenschaftler, Museen können darauf zurückgreifen. Eigentlich würde sich jetzt eine einmalige Gelegenheit bieten, Fundstücke der gesamten Stadtgeschichte vom Beginn bis zur Neuzeit zu zeigen, regt er an. Den nächsten Bauabschnitt ab Poststraße begleiten die Archäologen nur punktuell. Überraschungen sind trotzdem drin.